

C'est la vie, das Leben geht weiter

Wie Günter Pappenheim ins KZ Buchenwald kam und wie er die Hölle auf dem Ettersberg überlebte

Am 14. Juli wird Günter Pappenheim nicht in Buchenwald sein. Er ist in die französische Botschaft in Berlin eingeladen – zum Nationalfeiertag der Franzosen, der für ihn eine besondere Bedeutung hat.

Von Karlen Vesper

Der 14. Juli 1943 ist ein strahlender Sommertag. Günter Pappenheim schleicht sich in die Schleiferei von Schmalkalden. Die Freunde, aus dem eroberten Frankreich nach Deutschland verschleppte Zwangsarbeiter, sind nicht überrascht. Der deutsche Lehrling hat schon mehrfach bei ihnen vorbeigeschaut. Diesmal haben sie ihn eingeladen, um mit ihm gemeinsam heimlich ihren Nationalfeiertag zu begehen, den »Sturm« auf die Bastille am 14. Juli 1789.

Von seinem Vater Ludwig Pappenheim kennt Günter die »Marseillaise«, die französische Nationalhymne. Kaum hat der Junge die ersten Töne auf seiner Ziehharmonika angeschlagen, stimmen die Freunde ein: »Allons enfants de la Patrie,/ Le jour de gloire est arrive!« Auf, Kinder des Vaterlands, der Tag des Ruhms ist gekommen! Der Gesang schwillt an. Je inbrünstiger die französischen Freunde singen, desto leidenschaftlicher greift Günter in die Tasten. »Das war unvorsichtig«, erinnert er sich im »nd«-Gespräch.

Im Verwaltungsgebäude schräg gegenüber der Schleiferei hält sich just an jenem Tag ein Außenhandelsvertreter der Firma auf, der mehrfach in Frankreich weilte und die »Marseillaise« ebenfalls kennt. Kaum hat der Denunziant seine Meldung gemacht, »kamen König und Weisheit von der Gestapo, um mich zu verhaften«, erzählt Günter Pappenheim. König und Weisheit – was für Namen für Büttel eines Terrorregimes! Günter wird streng verhört und gefolt. In der Schleiferei der Gebrüder Heller ist kurz zuvor Sabotage festgestellt worden. Die Gestapo vermutet eine Widerstandsgruppe und will vom 17-Jährigen die Namen der Rädelsführer wissen. »Ich hätte auch keine genannt, wenn ich sie gekannt hätte. Aber ich wusste nichts davon.« Die Gestapo glaubt ihm nicht.

Der Prozess gegen ihn soll in Meiningen stattfinden. Doch dann wird Günter in Richtung thüringisch-bayerische Grenze gefahren. Er kommt in »Schutzhaft«, in ein sogenanntes Arbeitserziehungslager – welch euphemistische Begriffe – auf dem Großen Gleichberg bei Römhild. Dort muss der schwächliche Junge im Basaltbruch schuften. Dann wird er erneut in eine »grüne Minna« verfrachtet, erst nach Eisenach und schließlich nach Weimar gebracht.

Im Konzentrationslager auf dem Ettersberg geht es zunächst zur Desinfektion. Günter muss sich seiner Kleidung entledigen. Als er splitter nackt dasteht, fragen ihn dort beschäftigten Häftlinge: »Was hast du denn da?« Sein Rücken und Hinterteil weist schlimmste Blessuren auf, die Wunden sind noch nicht vernarbt. »Im Arbeitslager bei Römhild hatte ich der SS gesagt, ich sei wegen eines Liedes verhaftet worden. Ich wusste ja nicht, was im Gestapobereich stand. Dort aber war vermerkt, ich wäre Verbindungsmann zwischen illegalen Gruppen in einem Betrieb gewesen. Der SS-Kommandant schrie mich an, ich würde lügen. Ich musste die Hose unterlassen, mich über den Tisch beugen und bekam kräftige Hiebe mit dem Ochsenziemer.« Auf die Frage der Häftlinge in der Bekleidungskammer antwortet Günter jedoch lakonisch und nicht wahrheitsgetreu: »Ich bin die Treppe runtergefallen.« Das glaubt ihm natürlich keiner.

Dann wird Günter der Kopf kahlgeschoren. Er bekommt Häftlingsdrillchen. Einer der Kalfaktoren reicht ihm einen Stofffetzen, den »roten Winkel«, Kennzeichnung der Politischen im Lager: »Den musst du dir selber annähen«, sagt der Mann und fragt: »Was willst du eigentlich hier?« Günter erwidert: »Vielleicht bin ich hier zur Erholung?« Warum ist er so abweisend, antwortet so patzig? Könnte es nicht sein, dass die Buchenwalder ihn aus Mitgefühl fragen? Angesichts seiner Jugend. »Im Gestapogefängnis hat mir jemand den



Ein »Commandeur de la Légion d'Honneur« – Günter Pappenheim legt heute seinen französischen Orden an, er ist Kommandeur der Ehrenlegion. Foto: Gerhard Hoffmann

Rat gegeben, mich niemandem zu offenbaren, den Mund zu halten. Das ist mir in den Ohren geblieben.«

Der Junge erhält die Nummer 22 514. »Wir kommen schon noch dahinter, wer du bist und warum du hier bist«, lassen die Häftlinge ihn wissen. Tatsächlich suchen drei Tage später zwei Männer Günter in seiner Baracke auf: »Wir wissen, wer dein Vater war.« Günter zuckt zusammen: »Mein Gott, jetzt geht das wieder los.« Hatte er nicht schon bei der Gestapo in Schmalkalden und bei der SS im Lager »Großer Gleichberg« die Berühmtheit seines Vaters schmerzhaft genug zu spüren bekommen. Nimmt das denn gar kein Ende? Doch dann horcht er auf, glaubt seinen Ohren nicht zu trauen. Die beiden versichern: »Wir sorgen dafür, dass du am Leben bleibst.« Ludwig Pappenheim war ein über die Grenzen Thüringens bekannter und beliebter sozialdemokratischer Politiker und Parlamentarier. Bereits im März 1933 verhaftet und in ein Emslandlager gesteckt, ist er am 4. Januar 1934 von zwei Wachmännern »auf der Flucht« – wie es hieß – erschossen worden.

Um seinen Sohn Günter kümmert sich in Buchenwald mit besonderer Hingabe Hermann Brill, ehemaliger SPD-Abgeordneter im Thüringer Landtag und im Reichstag. »Er erzählte mir, er sei ein guter Freund von meinem Vater gewesen.« Nach dem Krieg werden Günter Pappenheim und Hermann Brill auf verschiedenen Seiten stehen; letzterer ist gegen die Vereinigung der SPD mit der KPD. »Das hat mich sehr verwundert, weil er in Buchenwald dem Kommunisten Walter Wolf geschworen hat, man werde nie wieder getrennt marschieren.« Günter Pappenheim ist sich gewiss, er hätte Buchenwald nicht überlebt, wenn es im Lager so viel Engstirnigkeit gegeben hätte, wie er sie nach dem Krieg erfahren musste. Wenn dort nicht Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen und bürgerliche Nazigegner zusammengehalten, sich gegenseitig, so gut es ging, unterstützt hätten.

Am 5. Juli 1944 gründen Hermann Brill und Walter Wolf im Lager ein illegales »Volksfrontkomitee«, das Widerstand und Solidarität im Stammlager und in Außenkommandos koordinieren soll. »Ich war in der Waffenproduktion für Gustloff und habe mich an Sabotageakten betei-

ligt«, erzählt Günter Pappenheim. »Wir haben die Ziehmesser beschädigt, mit denen die Windung der Gewehrläufe hergestellt wurden. Die Dinger waren nicht mehr zu gebrauchen. Rohrkrepiere. Das flog auf. Da haben die Kameraden mich erst in den Krankenbau gesteckt und mir dann einen »Schonplatz« in der Gerätekammer verschafft.«

Günter muss Reparaturarbeiten erledigen. Dabei lernt er eines Tages Rudolf Breitscheid kennen, einer der prominentesten Häftlinge im Lager. Dessen Spind schließt nicht mehr richtig, das Schloss muss ausgewechselt werden. Der Sohn von Ludwig Pappenheim erkennt den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten nicht. Erst als er zu den Kameras zurückkehrt, klären die ihn auf: Breitscheid stand auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nazis vom August 1933, konnte rechtzeitig nach

Der 14. Juli 1943 war sein Freuden- und zugleich Unglückstag.

Paris emigrieren, war Mitinitiator des sogenannten Lutetia-Kreises zur Schaffung einer deutschen Volksfront gegen die Hitlerdiktatur und floh im Frühjahr 1940 vor der Wehrmacht in den Süden Frankreichs, wo er jedoch wie viele andere deutsche Antifaschisten vom Kollaborationsregime in Vichy an die Gestapo ausgeliefert wurde. Breitscheid starb am 24. August 1944 bei einem alliierten Bombenangriff auf das Lager.

Hunderte werden noch in Buchenwald elendig sterben, an Hunger, Krankheiten, erschlagen, erschossen, erdrosselt – bis sich die Häftlinge selbst befreien, wissend um die nahenden Einheiten der US Army. »Der Geschützdonner wurde mit jedem Tag lauter. Wir wussten, unsere Befreier nahen.«

Wie verliefen die letzten Tage auf dem Ettersberg? »Es ging alles drunter und drüber.« Die SS ruft immer wieder zu Transporten auf: »Letzte Gelegenheit für alle Fußkranken.« Eine heimtückische Einladung. »Von denen, die aus Auschwitz kamen,

wussten wir, was das bedeutete.« Das Lagerkomitee gibt die Parole aus: »Alle bleiben hier!« Dennoch gelingt es der SS, vom 7. bis zum 10. April 1945 noch 28 000 Häftlinge aus dem Stammlager und etwa 10 000 aus den Außenlagern in Richtung Dachau, Flossenbürg und Theresienstadt zu treiben. Auf den Todesmärschen sterben weitere Tausende.

Günter folgt dem Rat der Genossen vom Lagerkomitee, er bleibt im Keller des Steinbaus der Reparaturkolonne, harrt aus im Ungewissen. Holt die SS einen noch in letzter Minute? Je mehr Häftlinge sich weigern, sich den »Evakuierungstransporten« anzuschließen, je wütender jagt die SS sie mit Knüppeln, Schäferhunden und scharfer Munition aus den Baracken – Häftlinge mit roten, rosa, grünen, lila, blauen, braunen und schwarzen Winkeln, die »Politischen«, Homosexuellen, »Berufsverbrecher«, Bibelforscher, bei den Wehrmachtsfeldzügen wieder eingefangene Emigranten, Sinti und Roma sowie »Asoziale«.

Endlich ist der lang ersehnte Tag da. Ein Häftling stürmt in den Keller, in dem Günter mit anderen Leidensgenossen hockt, und ruft aufgeregt: »Die rennen draußen mit Gewehren rum.« – »Wer?« – »Die Kameraden!« Ein großer, großer Stein plumpst Günter vom Herzen. Er springt auf und ist im Nu draußen.

Gegen elf Uhr am Vormittag hatte das Lagerkomitee an ausgesuchte Häftlinge die in Wochen und Monaten zuvor heimlich der SS entwendeten und gut versteckten Waffen ausgegeben. Als gegen 14.30 Uhr eine Vorausabteilung der 6. Panzerdivision der 3. US Army den Lagerbereich mit den Unterkünften der SS erreicht, stürmen sie auf das Torgebäude los, entwaffnen das überraschte Wachpersonal und öffnen das Tor mit den sie jahrelang verhöhnenden Metalllettern: »Jedem das Seine«. Um vier Uhr nachmittags atmen 21 000 Häftlinge die Freiheit.

Günter begegnet SS-Leuten, die als weiße Fahne ihre Unterhosen schwenken. »Nein, ich hatte nicht das Bedürfnis, denen in die Fresse zu hauen. Zudem hat das Lagerkomitee die Parole ausgegeben: »Wir machen uns nicht die Hände schmutzig an den Strolchen. Keine Lynchjustiz!«

Während die meisten Buchenwalder noch im Lager bleiben müs-

sen, entweder weil sie zu sehr geschwächt und krank sind oder die Heimat fern ist, trabt Günter sofort los. Er hat nur einen Gedanken: nach Hause. Dort erfährt er, dass sein Bruder Kurt im Oktober 1944 in das Zwangsarbeitslager Weißenfels bei Halle verschleppt worden war. Und dass seine Mutter Frieda gut auf seine Ziehharmonika aufgepasst hat. Indes, seit jenem 14. Juli 1943, seinem Freuden- und Unglückstag zugleich, wird Günter Pappenheim nie mehr auf dem Instrument spielen. Seine Ziehharmonika ist jetzt in der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte Buchenwald zu sehen. Was den studierten Ökonomen freut, der zu DDR-Zeiten – wie einst sein Vater – in Thüringen in Partei und Gewerkschaft aktiv war.

Heute also wird Günter Pappenheim in der französischen Botschaft feiern. Die diplomatische Vertretung am Pariser Platz hat jetzt eine Hausherrin. Emmanuel Macron schickte als seine Botschafterin Anne-Marie Descôtes an die Spree. Sie wird Günter Pappenheim als »Commandeur de la Légion d'Honneur«, Kommandeur der Ehrenlegion, willkommen heißen. Im Frühjahr ist ihm diese ranghöchste staatliche Auszeichnung Frankreichs auf Erlass des Präsidenten der Republik, der damals noch François Hollande hieß, verliehen worden. Eigentlich könnte oder müsste Günter Pappenheim, Vorsitzender der deutschen Lagerarbeitsgemeinschaft und Erster Vizepräsident des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos, in der Gedenkstätte auf auf dem Ettersberg sein. Denn dort wird heute und an den folgenden Tagen mit Vorträgen, Gesprächen und Filmvorführungen des 80. Jahrestages der Errichtung des KZ gedacht. Am 15. Juli 1937 waren die ersten Häftlinge auf den durch Goethe in die Weltliteratur eingegangenen Ettersberg getrieben worden, um das Lager zu errichten, das weltweit zum Synonym für den NS-Terror wurde. Die Häftlingsgemeinschaft war dort so international wie in kaum einem anderem Lager. Dass ausgerechnet morgen, am 15. Juli, die Zufahrt zur Gedenkstätte zwei Mal gesperrt wird – wegen der Thüringer Frauenrundfahrt um den Ettersberg –, quittiert Günter Pappenheim mit einem traurigen Lächeln: »C'est la vie. Das Leben geht weiter.«

Lagerchronik

15. Juli 1937: Die ersten 149 Häftlinge aus dem KZ Sachsenhausen und den Haftstätten Sachsenburg und Lichtenburg treffen auf dem Ettersberg ein; sie sollen ein Konzentrationslager errichten, das auf Anweisung des SS-Reichsführers Heinrich Himmler die Anschrift »K.L. Buchenwald, Post Weimar« erhält. **14. August 1937:** Der 23-jährige Altonaer Arbeiter Hermann Kempeck ist der erste Tote im KZ. **4. Juni 1938:** Auf dem Appellplatz wird Emil Bargatzky vor den angetretenen Häftlingen am Galgen erhängt; es ist die erste öffentliche Hinrichtung in einem deutschen KZ.

27. September 1939: In einem Sonderlager werden die ersten 110 kriegsgefangenen Polen interniert, die binnen weniger Wochen verhungern und erfrieren. **9. November 1939:** Nach dem Attentat von Georg Elser auf Hitler in München erschießt die SS aus Rache 21 Juden im Steinbruch; für alle anderen Juden folgen drei Tage Essensentzug. **18. Oktober 1940:** Mit dem ersten Transport von 2000 sowjetischen Kriegsgefangenen wird ein neues, hermetisch abgeriegeltes Lager eingerichtet, wo die Sterblichkeitsrate am höchsten sein wird.

Mai 1943: Die früheren französischen Ministerpräsidenten Édouard Daladier, Paul Reynaud und Léon Blum werden in ein SS-Sonderlager eingeliefert; im Juni kommt der erste große Transport mit französischen Résistancekämpfern an.

Januar 1944: 348 norwegische Studenten von der Universität Oslo werden in Buchenwald interniert.

Mai 1944: Bis Juli werden 8000 ungarische Juden aus Auschwitz nach Buchenwald deportiert, wo sie in gesonderten Außenlagern elendig umkommen.

Februar 1945: Buchenwald ist das größte noch bestehende faschistische KZ. Im Stammlager und in den 88 Außenlagern werden noch 112 000 Menschen gefangen gehalten, von denen 95 Prozent nichtdeutscher Nationalität sind.

11. April 1945: Die 6. Panzerdivision der 3. US-Armee erreicht das Lager auf dem Ettersberg, wo sich noch 21 000 Häftlinge befinden.